

oder einer Gesamtheit) und die Regierung jedes Einzelnen (also von Individuen) durch die jeweils besonderen Verbindungen der Einzelnen und des Ganzen. Regierung ist also dasjenige Verfahren, in dem nicht nur Menschentypen gemacht (vgl. Hacking 2002a) und in dem diese Menschentypen als ein politisches Problem mit politischen Mitteln bearbeitet werden (die erste Dimension von Regierung), sondern in dem auch Formen des Ganzen, des Kollektiven entstehen. Foucault selbst konnte in diesem Sinne gesellschaftliche Konfigurationen in Augenschein nehmen, die von dem einzelnen Subjekt, beispielsweise dem Stadtbewohner, über Verbünde wie der Familie bis hin zur Konstruktion der Bevölkerung reichten. Ebendieses Vorgehen lässt sich auch für eine *genealogische Subjektkonstitutionsanalyse* anwenden: Sie erlaubt, die Wechselbeziehungen, die Interaktionen, die Vermittlungen, die Beziehungen zwischen Einzelnen und Ganzem – beispielsweise in organisationalen Zusammenhängen – zu denken und damit dem Wandel des Subjekts von seiner genealogischen Situation des Individuellen hin zur Situation des Sozialen auf die Spur zu kommen.

3.4 Methodologischer Umgang mit dem Forschungsmaterial und hermeneutisch-inhaltsanalytische Vorgehensweise der Subjektkonstitutionsanalyse

Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse ist ein theoretisch-methodologischer Ansatz – wobei mit ›theoretisch‹ eher die Anlage von Heuristiken, mit ›methodologisch‹ die Entwicklung einer bestimmten Forschungsperspektive bzw. eines Forschungsprogramms gemeint ist. Sozialwissenschaftliche Studien müssen sich dennoch gemeinhin die Frage nach ihrer Methode und Datenbasis gefallen lassen: Welche Prinzipien werden für die Sammlung von Daten und die Tätigkeit wissenschaftlicher Aussagen über diese Daten zugrunde gelegt? Welche Methoden der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation wurden genutzt? Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse gibt, ebenso wie der Ansatz der Genealogie oder die diversen Strategien zur Untersuchung von Subjektivierungen, *keine Methode im Sinne einer quantitativen bzw. qualitativen empirischen sozialwissenschaftlichen Forschungsmethode* vor. Während bereits die oftmals an der Methodologie Foucaults orientierte Diskursanalyse zahlreiche Methodisierungsversuche erfahren hat, deren Vorgehensweisen und Forschungsstrategien sich von der Datenerhebung bis zur Aufbereitung und Verarbeitung der Daten sowie ihrer Analyse voneinander unterscheiden (vgl. zur Übersicht Diaz-Bone et al. 2007), und sie damit den Status einer elaborierten Methode der qualitativen Sozialforschung erreicht hat (Reichert 2016, S. 30), gibt es für die Genealogie⁵² sowie für die Subjektivierungsanalyse⁵³

52 Scheurich/McKenzie (2005) rekurrieren in ihrem Text über die Methodologie der Archäologie und Genealogie im *Sage Handbook for Qualitative Research* auf Foucaults eigenen Stil der Genealogie, wie er ihn bereits in *Überwachen und Strafen* (ÜS) entwickelt hat. Obwohl dieser Text in dem Abschnitt *Methods of collecting and analyzing empirical materials* untergebracht ist, geben die Autor*innen so gut wie keinen Hinweis auf die Probleme des empirischen Materials einer Genealogie, also seiner Erhebung, Sammlung, Aufbereitung, Bearbeitung, Auswertung etc. (vgl. auch Evans 2008).

53 Geimer/Amling (2019) beispielsweise haben damit begonnen, Subjektivierungsforschung als rekonstruktive Sozialforschung unter Nutzung der Dokumentarischen Methode zu exponieren. Die

kein solches quasi-standardisiertes Set an *methodischen* Strategien. Was eine genealogische Subjektkonstitutionsanalyse methodisch im Sinne einer ›Objektivierung‹ aber mindestens zu leisten hat, ist (über ihren kritischen Anspruch hinaus) empirisch-analytische Aussagen zu tätigen, die unter Bedingungen intersubjektiver Nachprüfbarkeit gewonnen wurden (Diekmann 2007, S. 85). Zu diesem Zweck sind *die Auswahl der verwendeten Quellen, der analytische Umgang mit ihnen sowie die Leitlinien zur Codierung des Materials*, das für die konkrete Subjektkonstitutionsanalyse ausgewählt wurde, nachvollziehbar zu machen.

Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse, wie sie hier entwickelt wurde, ist ein historisch-kritisches Forschungsprogramm, das, wie andere verwandte Forschungsansätze auch, grundsätzlich diskursanalytisch vorgeht (vgl. Bröckling 2017, S. 10). Das bedeutet ganz allgemein, dass die Analyse es mit Textkorpora zu tun hat, die die Ordnungen des Sagbaren zu einem bestimmten Zeitpunkt (am besten) repräsentieren oder auf einen Umbruch in einer alten Ordnung hinweisen. Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse muss in diesem Sinne nicht notwendig neue Daten erheben, sondern wirkt wie eine Sekundäranalyse der relevanten Diskurse, Quellen und Methoden, die erst die Fabrikation des Wissens über ihren Gegenstand in und durch ebenjene sichtbar werden lassen (vgl. Armstrong 1990). Diese Sekundäranalyse, die sich mit dem Material, das sich bereits im historischen ›Archiv‹ befindet, befasst, muss sich nicht mit einer Hierarchisierung der Quellen abmühen, wie David Armstrong in seinem Leitfaden zur Genealogie der chronischen Krankheit deutlich macht:

»Historians make a distinction between primary and secondary sources. For the genealogical method such discrimination is unnecessary: all sources are primary so long as the ›secondary‹ source is treated as primary for its own period of authorship. [...] In this sense it becomes possible to have [...] Foucauldian ›histories of the present‹ which involve recognising and taking seriously the cultural and temporal specificity of concepts and discourse.« (Armstrong 1990, S. 1225f.)

Als *Untersuchungsmaterialien der konkreten Subjektkonstitutionsanalyse* wurden in dieser Arbeit Texterzeugnisse qualifiziert, die Aufschluss geben können über die jeweilige Form des historischen Patientensubjektseins: darunter fallen in dieser Arbeit (vor allem in der ersten Phase der Genealogie) erstens *wissenschaftliche Spezialdiskurse*, die das Wissen über das Subjekt auf ein bestimmtes Erkenntnisinteresse hin formen und ihm so Eigenschaften zuweisen. Wissenschaftliche Spezialdiskurse werden über die zentralen *wissenschaftlichen Publikationen*, die bestimmte Grundannahmen in ihrem jeweiligen Feld prägten⁵⁴ oder infragestellten, erschlossen – ihre Relevanz lässt sich mindestens

Kombinierung der Methoden der empirischen Sozialforschung mit der Subjektivierungsforschung steht also unter wissenssoziologischen Gesichtspunkten noch eher am Anfang.

- 54 Das Handbuch *Geschichtliche Grundbegriffe* weist in diesem Sinne auch auf die Bedeutung der »Lektüre repräsentativer Schriftsteller [...] [auf der, HG] Ebene der ›Klassiker‹« (Brunner et al. 2004, S. XXIV) als Quellen für historisch-kritische Forschungsarbeiten hin. Sind also für sozialgeschichtliche und begriffsgeschichtliche Untersuchungen häufig Philosoph*innen, Ökonom*innen, Staatsrechtler*innen die Klassiker, können es in anderen Bereichen Philosoph*innen, Soziolog*innen, Mediziner*innen sein, sofern sie in einem bestimmten Maße den jeweiligen Diskurs geprägt oder mitbestimmt haben.

an der Häufigkeit der Zitation bzw. ihrer Verbreitung als ›Grundlagenwissen‹ erkennen. Zweitens wurden Texterzeugnisse einbezogen, die einen *dokumentarischen Charakter* haben und sich über eine große Streuweite von *politischen Kommunikationen* bis zu Kommunikationsprodukten der *Alltagswelt* auszeichnen (vgl. Brunner et al. 2004, S. XXIV) auszeichnen. Dazu zählen vor allem in der zweiten und dritten Phase der Genealogie *ideologische Schriften* und *Selbstdarstellungen von Organisationen aus dem Internet*. Die historische Verortung und inhaltliche Beschreibung dieses dokumentenbasierten Analysematerials wie auch des Analysematerials der wissenschaftlichen Publikationen werden vorgenommen, sobald sie als Diskurserzeugnisse der jeweiligen genealogischen Phase für die Analyse fruchtbar gemacht werden sollen. In dieser Weise wird die Rekonstruktionsarbeit der genealogischen Subjektkonstitutionsanalyse in ihrem direkten Einsatz transparent gemacht werden. Drittens wurden außerhalb der konkreten Subjektkonstitutionsanalysen *Texterzeugnisse genutzt, die Teil medizinischer und politischer Diskurse* der Vergangenheit und Gegenwart sind und/oder kontextsensiblen Aufschluss über die Konstituierung des Patienten als medizinischem und politischem Subjekt geben können. Zu diesem *kontextuellen Hintergrundmaterial* (vgl. Yanow 2007, S. 114), das vor allem für die Rekonstruktion der Subjektkonzeptionen und Subjekttransformationen genutzt und nicht wie in der Subjektkonstitutionsanalyse im engeren Sinne codiert wurde, zählen wiederum akademische Publikationen, Stellungnahmen (ethik-)politischer Organisationen und politischer Akteure sowie Gremienangehöriger, offizielle Protokolle bzw. eigene Mitschriften aus (halböffentlichen) Fachtagungen, Pressemitteilungen, Policy-Papiere, Gesetze, Forschungs- und Monitoringberichte, Konzept- und Hintergrundpapiere sowie Material aus relevanten offiziellen Datenbanken.

Das *Material der jeweiligen (empirischen) Subjektkonstitutionsanalysen*, die in den Abschnitten 4.2.2, 6.2.2 und 8.2.2 vorgenommen werden, wurde durch eine Kombination der – wenn man so will – Methoden des hermeneutischen Verstehens⁵⁵ (vgl. Zapf 2013, S. 52; Yanow 2007) und der operationalisierten Form der kategoriebasierten qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Zapf 2013; Mayring 2000) untersucht. Die Inhaltsanalyse kombinierte die Vorgehensweise der deduktiven Kategorieanwendung mit der induktiven Kategorieentwicklung. Als *deduktive Analysekatgeorien* wurden zunächst an das Material die entwickelten theoretischen Achsen der Subjektkonstitution herangetragen. Das jeweilig ausgesuchte Textmaterial wurden danach befragt,

- welche Machtverhältnisse sich um die Patientin als Subjekt herum organisieren; seien es soziale oder politische Machtverhältnisse (Vereinheitlichung dieser Fragestellung auf den deduktiven Code *Macht*)
- welches Wissen an welchen Orten von wem aus über die Patientin gebildet wird; sei es ›wissenschaftliches Wissen‹, oder ›Laienwissen‹ oder ›dissidentes Wissen‹ (das

55 Das hermeneutische Verstehen erwies sich als explizit wichtiger Teil der methodischen Befassung, denn das ausgewählte Analysematerial zeichnet sich oftmals durch eine besonders hermetische Sprache (medizinische Fachsprache, die Diskurse der ›Irren‹) aus. Sie ist also eine vorbereitende, kognitiv strukturierende Strategie, die diskursiven Inhalte der Achsenanalyse überhaupt erst zur Verfügung zu stellen.

Wissen der Leute») (Vereinheitlichung dieser Fragestellung auf den deduktiven Code *Wissen*)

- welche Selbstverhältnisse bzw. Bezugsmuster der Patientin eine historisch spezifische soziale oder politische Erscheinungs- und Interaktionsform geben (Vereinheitlichung dieser Fragestellung auf den deduktiven Code des *Selbst- bzw. Subjektverhältnisses* mit den Unter-codes *Relation* und *Reflexivität*).

Nachdem mithilfe der *deduktiven Kategorien Macht, Wissen und Selbst- bzw. Subjektverhältnisse* das Textmaterial durchgegangen wurde, ließen sich aus den Codings der deduktiven Kategorienanwendung *induktive Kategorien entwickeln*, die wiederum den deduktiven Kategorien als Unter-codes zugeordnet wurden (vgl. Mayring 2000, S. 3f.). Diese Unter-codes konnten die wesentlichen Elemente und Formen der Subjektconstitution auf den drei Achsen anschaulich machen (bspw. »Macht als Unterstützung«, »Wissen als Dialektik« und »Selbstverhältnis bzw. Reflexivität als emotionale Involviertheit«).

Die *sozialtheoretische Frage nach der Regierung der Patientin* komplementierte die Kategorisierung entlang der Achsenkategorien: Erscheint der Patient hier als individueller Teil eines zu spezifizierenden (sozialen, politischen) Ganzen oder tritt er selbst im Sinne eines zu spezifizierenden Ganzen auf? Und auf welche Weise werden die Bezüge zwischen dem möglichen Teil und dem möglichen Ganzen hergestellt und vermittelt? Die Beantwortung dieser Frage führte die hermeneutisch-inhaltsanalytischen Untersuchung mit, sie griff sie aber nicht notwendig systematisch als einzelnen Analysepunkt auf, denn es erwies sich im Zuge der Analyse, dass sie gewissermaßen »quer« zu den möglichen Inhalten der jeweiligen Analyse-kategorien liegt.

Die *Frage nach der politischen Regierung des Patienten* wurde gestellt, wenn es um die Patientin als politische Akteurin (im Werden) geht, also dort, wo sie oder ihre kollektiven Organisationsformen diskursiv verhandelt werden oder sie als politisch handelnd wahrgenommen wird. Dabei nahm diese Frage nach der politischen Regierung die Frage nach der Politik in der Genealogie in dreierlei Weise auf: Die Politisierungen von Problemen und Sachfragen, die Politizität, also die Punkte des möglichen Konflikts um die verhandelten Probleme und die politischen Strategien, die die Akteure in Anschlag bringen. Ebenso wie die Frage nach der sozialtheoretischen Organisation wurde die Frage nach der politischen Regierung der Patient*innen dann gestellt, sobald sie am Material als virulent erkannt werden konnte. Damit wurde versucht, die Analyse nicht mit (möglichweise nicht zielführenden) Analyse-kategorien zu überfrachten. Außerdem wurde versucht zu thematisieren, was in den Patientenpolitiken politisch nicht verhandelt oder geregelt wird (vgl. Braun 2000, S. 16f.) – denn dies kann Aufschluss darüber geben, wie genau die politische Subjektconstitution von Patienten ausformuliert, auf einen gewissen Bereich beschränkt oder diskursiv lediglich vorbereitet wird.

Das zuvor ausgewählte Material der Subjektconstitutionsanalysen der Abschnitte 6.2.2 und 8.2.2 wurde computergestützt, das heißt mithilfe der Software MAXQDA 2020 (VERBI Software 2019), bearbeitet. Während die Rekonstruktion der Subjektconstitution des Patienten in Talcott Parsons' Texten (Abschn. 4.2.2) noch ohne Computerunterstützung gelang, erforderte die Analyse der Verlautbarungen des Sozialistischen Patientenkollektivs und der Selbstdarstellungen der Patientenorganisationen im Bereich der seltenen Erkrankungen den Einsatz einer Software. Mit ihr konnten die rele-

vanten Codes den jeweilig passenden Textstellen übersichtlich und in reflexiver Weise zugeordnet und UnterCodes generiert werden. Erforderlich wurde dies aufgrund der Länge der analysierten Kernmaterialien, ihrer argumentativen Dichte und der oftmals komplizierten Verschränkung der Inhalte der relevanten Achsenkategorien. Die Codebäume der Abschnitte 6.2.2 und 8.2.2 aus MAXQDA 2020 werden im Anhang 1 dargestellt und durch die Reproduktion des impliziten »Codebaums«, der der hermeneutischen Analyse der Texte Talcott Parsons' in Abschnitt 4.2.2 zugrunde lag, ergänzt. Um größtmögliche Transparenz zu gewährleisten, stellt die Autorin die Forschungsdaten im MAXQDA-Dateiformat bis zehn Jahre nach der Publikation dieser Arbeit auf Anfrage gern zur Verfügung.

Ergebnis dieser Untersuchung wird die Bildung dreier genealogischer Phasen des Patientseins sein, die durch Transformationspunkte gebrochen miteinander verbunden sind. Entsprechend des hier entwickelten Forschungsprogramms wird für jede genealogische Phase je eine Subjektkonstitutionsanalyse auf Grundlage des noch vorzustellenden Untersuchungsmaterials vorgenommen. Die Exposition und der Wandel der Phasen, die nicht als deterministisch oder kausalistisch, sondern als langsame Bildung und Umbildung der Subjektkonstitution selbst interpretiert werden, beziehen sich auf weitere Spezialdiskurse, die nicht in die Achsenanalyse selbst mit eingehen. Diese Spezialdiskurse rahmen sie eher und leiten je zu den unterschiedlichen genealogischen Phasen über. Zusätzlich wird Forschungsliteratur zu Rate gezogen, die bereits zu den einzelnen Forschungsgegenständen und Singularitäten erschienen ist und die hilfreich erscheint, die Konstitution des Patientensubjekts rekonstruierend zu betrachten.